

aus Togo



## Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. August bis 30. November 2009

## **Deutschland und ich**

Von Jean-Claude Akouété Abalo

Nordrhein-Westfalen, vom 01. August bis 30. November 2009



# Inhalt

1. Zur Person	14
2. Togolesische Medienlandschaft	14
3. Kurse im Goethe-Institut	15
4. Praktikum in der Französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle	17
5. Deutschland, die Quelle des Bieres	18
6. Gourmet-Spezialitäten	20
7. Jährliches Treffen der Heinz-Kühn-Stiftung	20
8. Spaß und Reisen	21
9. Vielen Dank!	24

## **1. Zur Person**

Ich bin Jean-Claude Akouété Abalo, Journalist, und komme aus Togo. Ich habe ein großes Interesse für Multimedia und Abenteuer. Ich übe diesen Beruf seit fast 11 Jahren aus.

Wie viele Journalisten in meinem Land, habe ich den Beruf beim Machen gelernt. Ich begann als Redaktionssekretär des Kultur-Magazins „Kyrielle“. Aber sehr früh fühlte ich mich wohl in fast allen Bereichen der Medien. Ich habe schnell meine Leidenschaft für die Presse-Fotografie und für das Fernsehen entdeckt.

So arbeitete ich mit Agenturen und Zeitungen wie der britischen Tageszeitung „The Guardian“, aber auch mit „Jeune Afrique“, „Reuters“, „Apanews“, sowie mehreren Zeitungen und Zeitschriften in Togo. Zurzeit bin ich Korrespondent von Afrik.com (Frankreich) und Africanews (Holland). Neugierig und vom Bild fasziniert, führe ich auch Regie und produziere Programme für nationale und internationale TV.

Um meine Ausbildung im Journalismus abzuschließen, besuchte ich mehrere Seminare, Workshops und Schulungen. Ich erhielt Zeugnisse, einschließlich des Online-Journalismus und Multimedia von dem Internationalen Institut für Journalismus (IIJ) in Berlin.

Meine Reisen führten mich in viele afrikanische Länder im Rahmen meiner Berichterstattung. Und im Jahr 2009, mit der Hilfe der Heinz-Kühn-Stiftung, entdeckte ich Europa, Deutschland und die Medienlandschaft dort. Trotz der Konfrontation mit anderen Gewohnheiten, während meines Aufenthalts in Deutschland, habe ich meinen Sinn für Humor nicht verloren.

## **2. Togolesische Medienlandschaft**

Ob wir wollen oder nicht, die togolesische Medienwelt ist zweigeteilt. In der Tat ist die Presse ein Spiegelbild der togolesischen Politik. Es gibt regierungsnahe private Medien und private Medien, die der Opposition nahe stehen. Die Themen, die häufig zu finden sind, vor allem in der Presse, sind politisch. Und es ist nicht ungewöhnlich, dass die Medien die gleichen Themen die ganze Woche wiederholen. In Bezug auf die Qualität der togolesischen Medien ist darauf hinzuweisen, dass es Radio und Fernsehen, obwohl diese einige interessante Sendungen produzieren, noch an Professionalität mangelt.

Die Printmedien sind ziemlich schlecht. Es muss gesagt werden, dass die Zeitungen in der Regel von schlichter Qualität sind, sowohl in Bezug auf Inhalt und als auch bei der Präsentation: Vokabulararmes Französisch, viele Grammatik- und Rechtschreibfehler, ungeprüfte Quellen, fehlende Inhalte

und Neutralität, Gerüchteverbreitung, Sensationslust und Mangel an Ethik sind an der Tagesordnung. Die meisten Journalisten, die in großen Schulen (CESTI Dakar, ISTC, Abidjan, ESSTIC in Yaounde und anderen europäischen Schulen) ausgebildet worden sind, sind nicht mehr sichtbar. Sie haben entweder die Arbeit aufgegeben oder sich internationalen Institutionen empfohlen. Deshalb hat die junge Generation von Journalisten in Togo keine eigenen Vorbilder. Obwohl sie den Willen haben, den Beruf professionell auszuüben, machen sie ihn falsch.

Heute gibt es in Togo keine anerkannte Schule für Journalismus, die sich auf die Ausbildung in Medienberufen spezialisiert hat. Die wenigen Schulungen für Journalisten werden vor allem in Form von kurzen Seminaren angeboten, die vom Haus des Journalismus organisiert werden. Doch angesichts des Mangels an ausreichenden Mitteln war das Haus des Journalismus bisher nur in der Lage, gelegentliche Schulungen, zum Beispiel Kurse und Seminare, die von ausländischen Institutionen insbesondere durch die Friedrich-Ebert-Stiftung finanziert wurden, zu organisieren. Die Chance, die die Heinz-Kühn-Stiftung offeriert, ist eine der wenigen Möglichkeiten, die Förderung des professionellen Journalismus zu unterstützen.

Das Leben in Deutschland hat es mir ermöglicht, die Vorurteile, die ich von Deutschland und den Deutschen hatte, gleichzeitig zu bestätigen und zu widerlegen. Und ich muss hinzufügen, dass ich überhaupt kein Problem hatte, mich zu integrieren. Also sagte ich mir: „Deutschland ist ein Land wie die anderen. Um frei zu sein, muss man die Regeln und Gesetze respektieren.“

### **3. Kurse im Goethe-Institut**

Zuerst möchte ich betonen, dass ich viele Seiten bräuchte, wollte ich beschreiben, was ich während dieser zwei Monate im Goethe-Institut in Bad Godesberg erlebt habe. Ich traf sehr interessante Menschen, vor allem in meiner Klasse (Stufe B11). Fast alle Aktivitäten haben meine Erwartungen erfüllt und darüber bin ich selbst überrascht. Auch wenn ich Deutsch in Lome lernte, bevor ich hierher kam, gebe ich zu, dass der Boden der Tatsache doch anders ist, vor allem wegen der falschen Aussprache, die wir gewöhnt sind.

Heute kann ich sagen, dass ich auf mein derzeitiges Niveau in Deutsch stolz bin, weil es meine Herausforderung war, die Sprache ohne Mühe zu sprechen, ohne ständig „euhhh“ alle zwei Sekunden zu sagen. Sie perfekt zu beherrschen war und ist sicher ein bisschen zu hoch angesetzt. Ich hatte das Glück, zwei Lehrer, Herrn Anselm Steingräber und Frau Gisela zu haben, deren Arbeitsmethode mich überrascht hat.

Der Unterricht begann um 8:30 Uhr und endete um 13 Uhr. Zunächst dachte ich, dass ich müde werden würde immer die gleichen Sachen zu machen, also die Monotonie zu ertragen, die mir das Lernen dieser Sprache aufzwingen würde. Sehr schnell bin ich positiv überrascht worden, denn es war so dynamisch, dass man nicht einmal die Zeit, die verging, spürte. Die gleiche Erfahrung wurde wiederholt im folgenden Monat, als ich mein Zeugnis bekam, um auf eine höhere Stufe zu gehen: die B12.

Das Geheimnis dieses Erfolgs ist, dass das Zuhören natürlich durch das tägliche Hören unterstützt wird, welches unser CD-Lehrbuch begleitete. Was mich gezwungen hat, selbst eine kleine Stereo-Anlage zu kaufen. Was ich mir normalerweise zu Hause in Togo nicht leisten kann, hier war es mit Hilfe des Stipendiums der Heinz-Kühn-Stiftung möglich. Ich hörte auf Deutsch jeden Tag Radio (WDR3, WDR5, 1LIVE ...) und schaute die Nachrichten im Fernsehen. Und schließlich bin ich unterwegs gewesen für ein paar Besuche in der Region, um deren typische Aspekte zu entdecken: das Geburtshaus Beethovens in Bonn, das Poppelsdorfer Schloss, ein weiteres Schloss von Clemens August in Brühl mit einer Führung in deutscher Sprache.

Eine weitere Chance meines Aufenthaltes in Bonn: Es gab wenige Frankophone! Ich hatte immer Deutsch zu sprechen. Darüber hinaus profitierte ich sehr von den Möglichkeiten, an Gruppenausflügen teilzunehmen, die nicht nur vom Goethe-Institut organisiert wurden. Am Ende war ich in der Lage, mir eine kleine Arbeitsmappe, die alle literarischen Vokabeln enthielt, die ich entdeckt habe, zusammen zu stellen. Außerdem hörte ich in der Mediathek Geschichten und Gedichte von Hölderlin, Thomas Mann, Brecht und Schiller. Wenn ich also in meinem Heimatland eine Radiosendung darüber konzipiere, brauche ich nur noch meine Notizen mit den Vokabeln zu lesen und habe dann bereits eine gute Grundlage für den Kommentartext meiner Sendung. Der andere Aspekt meines Aufenthaltes, der mich interessiert hat, war zweifellos meine Wohnung im Goethe-Institut. Ich hatte das Privileg, in einer von zwei repräsentativen Räumlichkeiten der sogenannten „Villa“ im Institut untergebracht zu sein. Ein Raum, den die Schüler „des Königs Wohnung“ genannt haben. Ich verließ das Institut und wurde ein wenig traurig, weil es mehr als fünfzig Nationalitäten gab und ich so viele interessante Menschen kennengelernt hatte. Ich sagte, dass wir die Welt nachbildeten. Und ich, der einzige Togoer, sogar der einzige Afrikaner inmitten von Russen, Brasilianern, Spaniern, Engländern, Ukrainern, Japanern, Arabern, Italienern, Amerikanern und Argentinern. Ich bereue absolut nicht meinen Besuch im Goethe-Institut.

Diese Reise war wirklich lohnend, in jeder Hinsicht. Ich danke der Heinz-Kühn-Stiftung für die Gewährung dieses Stipendiums und ich hoffe, sie wird noch für lange Zeit andere junge Afrikaner motivieren und ihnen dabei

helfen, ihren Traum zu realisieren, eines Tages Europa zu entdecken. Und ich kann nicht umhin, dank der Heinz-Kühn-Stiftung, stolz zu sagen: Ja, ich habe es gemacht!

#### **4. Praktikum in der Französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle**

Ich habe zwei Monate in der Französischen Afrika-Redaktion der Deutschen Welle gelernt. Ich begann am 1. Oktober und blieb bis zum 27. November 2009. Die Deutsche Welle arbeitet mit Korrespondenten aus verschiedenen Ländern. Sie benutzt alle Nachrichtenagenturen der Welt. Dies ermöglicht es ihr, all die Informationen der Welt zu haben. Sie unterhält auch ein großes Radio-, Fernseh- und Ausbildungshaus. Die ersten beiden Tage hatte ich Schulungen über den Betrieb von Open media. Dann machte ich eine Ausbildung in Schnitttechniken mit Dalet, der Software, welche die Deutsche Welle verwendet.

Das Training war sehr wichtig für die Arbeit, die mir nachher anvertraut wurde. Aber bevor ich mit den Techniken selbst zu arbeiten begann, beobachtete ich die Methoden der Arbeit meiner Kollegen: Wie macht man einen Beitrag Live? Wie funktioniert es in den Redaktionskonferenzen? Und wie benutzt man die Audio-Work-Station (AWS)? Dann, auf der Grundlage meiner fachlichen Kenntnisse, konnte ich tatsächlich beginnen mich nützlich zu machen. Mit anderen Worten, ich konnte eigene Beiträge für die täglichen Sendungen produzieren.

In Bonn bei der Deutschen Welle konnte ich während meines Praktikums afrikanische Prominente interviewen. Dadurch fühlte ich mich auch in meiner Rolle als Journalist bestätigt. Eines Tages werde ich also bezeugen können, dass ich, dank der Heinz-Kühn-Stiftung, mit großen afrikanischen Regierungschefs gesprochen habe. In der Tat war ich vor allem mit afrikanischen Themen beschäftigt. Die politische Krise in der Elfenbeinküste, der Dialog zwischen den Führern von Madagaskar, die Situation in der Demokratischen Republik Kongo, die Krise in Darfur (Sudan) und viele andere afrikanische Länder, die in den Nachrichten vorkamen, standen im Focus der täglichen Sendungen. Es kam vor, dass wir manchmal auf Schwierigkeiten stießen, zum Beispiel wenn der Gesprächspartner sehr leise sprach oder es Kommunikationsprobleme, wie etwa schlechte Telefonleitungen mit einigen Ländern auf dem afrikanischen Kontinent gab. Das ist hauptsächlich im Tschad, in der Demokratischen Republik Kongo und im Sudan der Fall. Trotz dieser wenigen Rückschläge, die es gab, waren die Kolleginnen und Kollegen mit mir zufrieden und ich freute mich über ihre Glückwünsche und Ermutigungen.

Eine weitere Auszeichnung kam von den Hörern, vor allem aus meinem Land Togo, die mir Hunderte E-Mails gesendet haben. Es zeigte mir, dass den Menschen gefiel, was ich produziert habe. Was wohl meinen Wunsch verdoppelt hat, es in Zukunft noch besser zu machen. Ich erinnere mich auch gerne daran, dass während einer Redaktionskonferenz Vorschläge für einen kurzen Titel auf der Website der Deutschen Welle anlässlich des 20. Jahrestages des Falls der Berliner Mauer gesucht wurden. Mehrere Titel wurden vorgeschlagen. Zu meiner Überraschung wurde mein Vorschlag „Der Fall der Mauer: 20 Jahre schon“, von allen angenommen. Was mir auch angenehm auffiel, war, dass in dieser Redaktion eine gute Arbeitsatmosphäre, Brüderlichkeit und Freundschaft zwischen allen etwa zwanzig Journalisten herrscht. Die Professionalität und die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen sind die Merkmale von Kollegen aus dem Radio. Sie sind aufgeschlossen und bereit, ihre Zeit zu opfern, um einem zu helfen, obwohl Zeit ein knappes Gut in unserer Redaktion ist. Ich hatte das Glück, im gleichen Büro zu sitzen, und zwar vis à vis einer Journalistin, die ich seit fast 15 Jahren höre. Sie heißt Mireille Dronne. Es war so magisch, sie vor mir zu sehen, und in der gleichen Redaktion zu arbeiten. Wenn ich Probleme hatte, antwortete sie sehr schnell auf meine Fragen und gab mir nützliche Ratschläge. Ich hatte auch das Vergnügen, mit Marie-Ange Pioeron, der stellvertretenden Leiterin der Redaktion zu arbeiten. Sie war mein Führer, behandelte mich wie ihr Kind und übergab mir verantwortungsvolle Arbeiten. Ich durfte auch die Vorbereitung und Durchführung von mehreren Magazinen übernehmen und hatte auch das Recht, in unseren Redaktionskonferenzen zu sprechen. Das ist nicht immer so in einigen Redaktionen in Afrika. Auf jeden Fall bin ich mit meinem Praktikum bei der Deutschen Welle sehr zufrieden, und besonders darüber, dass ich viel gelernt habe. Dank des Praktikums ist mein Interesse an Radiojournalismus gestiegen. Ich schließe auch gar nicht aus, dass ich mich zu Hause in diesem Gebiet erproben werde. Selbstverständlich hängt die Lust an der Arbeit und die Eindrücke, die man dabei bekommt von der Atmosphäre ab, die unter den Kollegen herrscht. In diesem Sinne hat jeder Praktikant bei der Französischen Afrika-Redaktion großes Glück, und weil man mit IHM gut umgeht und immer bereit ist, Hilfe zu leisten.

## **5. Deutschland, die Quelle des Bieres**

Togo hat eine Vergangenheit mit Deutschland; bis zum Ende des 1. Weltkriegs war es eine deutsche Kolonie. So verwundert es nicht, dass es bei uns eine lange Biertradition gibt. Auch wenn ich der Meinung bin, dass eine

„Wasser-Quelle“ immer besser ist, als eine „Bier-Quelle“, fand ich dass das Oktoberfest in München einen Besuch wert ist. Ich fuhr also nach München, eine lange Fahrt über 5 Stunden und nutzte die Gelegenheit, die malerische Landschaft von Deutschland zu entdecken. Das Oktoberfest, welches insgesamt 16 Tage dauerte, hat viele ausländische Touristen in seinen 16 Zelten angezogen, jedes so groß wie ein riesiges Fußball-Stadion, wo das Bier in Strömen floss zum Klang der traditionellen Blasmusik. Sehr beeindruckend! Alle trinken so viel Bier und die Atmosphäre ist genauso gut, ganz München scheint zu feiern. Ich habe etwas über die Entstehung des Oktoberfestes gelesen, kannte also die Herkunft dieses Festivals. Näheres erfuhr ich von einem Jugendlichen, den ich zufällig auf der Wiesn traf, und der mir bei einem großen Glas Bier erzählte, dass im Oktober 1810, bei der Hochzeit von König Ludwig I. und Therese von Sachsen, entschieden wurde, ein Pferderennen zu organisieren. Dies wurde dann auf einer großen Grünanlage außerhalb der Stadt veranstaltet, die heute als Theresienwiese (bezogen auf Therese von Sachsen) in die Geschichte der Stadt eingegangen ist. Die gesamte Bevölkerung hatte das Recht, das Pferderennen zu besuchen. Allerdings gab es zu der Zeit das Problem, dass der Verkauf von Bier, noch nicht überall erlaubt war, sondern ausschließlich in den Brauereien. Das hat sich geändert. Man sagt, dass das Fest dem König so gut gefallen habe, dass er die Erlaubnis gab, dieses Ereignis jedes Jahr bis in alle Ewigkeit wiederholen zu lassen. Und so feiern sie seit 1810 in München jedes Jahr ihr Oktoberfest in Erinnerung an die Ehe von König Ludwig I. und seiner Gemahlin Therese. Die Tradition will, dass das Festival am ersten Wochenende im Oktober endet.

Beeindruckt haben mich besonders die großen Zelte der Brauereien, wo neben den Literkrügen mit Bier auch Speisen verkauft wurden. Eigentlich könnte man sagen, jedes Zelt war eine eigene Brauerei; man musste sich eine Anzahl von Marken kaufen, damit konnte man das bezahlen, was man aß und trank. Ich schätze, dass es in einem der größeren Zelte im Durchschnitt sicherlich mehr als 7.000 Plätze gab, daneben gab es aber auch noch ein Dutzend kleinerer Zelte. Und jedes Zelt war nach einer deutschen Persönlichkeit benannt. Aus jedem Zelt erklang die Musik der Bands, das belebte die Atmosphäre sicher ebenso wie die Tatsache, dass das Bier ausschließlich in Ein-Liter-Krügen ausgeschenkt wurde. Ein weiterer interessanter Aspekt dieses Festivals ist, dass es nicht erlaubt ist, sein Bier im Stehen zu trinken. Jeder muss sich dazu einen Platz zum Sitzen reservieren. Für das Essen gilt die gleiche Ordnung. Man muss allerdings anmerken, dass es mir (und vielen anderen Menschen auch) schwer fiel, Plätze in den Hauptzelten zu finden. Die Reservierung von Plätzen kostete ca. 40 € pro Person und beinhaltete 2 Liter Bier und in der Regel ein gebratenes halbes Hähnchen pro

Person. Das ist für einen Stipendiaten mit einem begrenzten Budget nicht gerade ein Schnäppchen. Trotzdem fand ich es faszinierend zu beobachten, wie die Menschen Bier wie Wasser tranken. Aber ich will nicht sagen, wie viele Liter ich trank.

Neben diesen Attraktionen gab es noch eine große Messe mit genügend Fahrgeschäften, Geisterbahnen, Losbuden und Karussell. Ich erhielt mehrfach Anrufe und SMS von meinen Freunden in Togo, die mich darum beneideten, dass ich auf dem berühmten Oktoberfest war. Ich werde diesen Besuch nie vergessen und ich wünsche mir, dass ich eines Tages noch einmal Gelegenheit haben werde, dieses Fest der Tradition zu besuchen.

## **6. Gourmet-Spezialitäten**

Einer der positiven Nebeneffekte meines Stipendienaufenthaltes in Deutschland war, dass ich die deutsche Küche mit ihren lokalen Spezialitäten und typischen Gerichten kennen- und schätzen lernte. Nach meiner Erfahrung ist die deutsche Küche reichhaltig und lecker. Zu Beginn meines Aufenthaltes nahm ich zuerst Mahlzeiten in gemütlichen Tavernen und Snacks ein. Dann entdeckte ich nach und nach weitere Speisen: eine unendliche Vielfalt von Würstchen, Nürnbergerwürste, Weißwürste, Bratwürste, Currywürste, ich habe sie alle probiert. Dazu Püree, Bayerischer Leberkäse, Knödel, Sauerkraut und vieles mehr. Besonders schwer fällt die Auswahl der Brote in einer Bäckerei. Manchmal gingen wir Stipendiaten auch mit Frau Kilian in ein Restaurant und sie erklärte mir, was ich noch nicht kannte und empfahl mir verschiedene Gerichte.

Dann hatte ich auch die Chance zu Gast bei einer deutschen Familie zu sein. Dort war ich von der einladenden Atmosphäre durchdrungen. In dieser Familie wurde Kuchen sehr geschätzt und ich hatte viel Spaß beim Genießen von Apfelstrudel, Kirschkuchen, Marzipanstollen oder Lebkuchen, um nur einige dieser Köstlichkeiten zu nennen. Wenn ich nun wieder in meine Heimat zurückkehre, werde ich einige dieser leckeren Kuchen als Geschenke für meine Freunde und meine Familie mitbringen.

## **7. Jährliches Treffen der Heinz-Kühn-Stiftung**

Ich wäre nachlässig, wollte ich nicht das jährliche Stiftungsfest der Heinz-Kühn-Stiftung erwähnen. In diesem Jahr feierte die Stiftung ihr 27-jähriges Bestehen. Es waren mehrere Ehrengäste eingeladen, alle aktuellen und ehemaligen Stipendiaten der Stiftung und auch die Partner und Freunde, die

der Heinz-Kühn-Stiftung verbunden sind. Es waren insgesamt mehr als 120 Gäste und ich teilte den Abend sehr glücklich mit mindestens dreißig Menschen. Einige von ihnen bereiten sich gerade darauf vor in den Senegal zu gehen, andere werden nach Ghana oder Südafrika reisen. Ich hatte viele interessante, anregende und lustige Gespräche. Meine einzige Enttäuschung war, dass ich nicht dem Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Jürgen Rüttgers, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Heinz-Kühn-Stiftung, die Hand schütteln konnte. Er hatte einen anderen Termin wahrzunehmen an diesem Abend und konnte deshalb nicht kommen. Ich hoffe, dass ich eines Tages die Chance haben werde, ihn zu treffen. Das würde ich auf jeden Fall gerne tun.

## **8. Spaß und Reisen**

Der Standort Bonn war ein guter Ausgangspunkt für viele Reisen in die Umgebung. Die meisten Orte, die ich während meines Aufenthalts besucht habe, befanden sich in der Nähe von Bonn, zum Beispiel Köln, die Stadt der Museen. Auch mehrere Länder, wie Frankreich, Belgien und Holland konnte ich von dort aus bequem erreichen.

Ich besuchte mehrere deutsche Städte, aber besonders beeindruckt hat mich Köln, die größte Stadt von Nordrhein-Westfalen mit dem Kölner Dom und vielen attraktiven Plätzen und Sehenswürdigkeiten. Besonders das Museum Ludwig, das zu den zehn schönsten Museen von Deutschland zählt. Doch es gibt darüberhinaus auch viele private und kirchliche Museen in der Domstadt. Jährlich einmal im Herbst findet die „Lange Nacht der Museen“ statt. Man kann an diesem Wochenende die ganze Nacht die Museen besuchen. Köln verfügt über eine einzigartige Museenlandschaft, die wegen ihrer Vielfalt Besucher aus der ganzen Welt anlockt. Moderne Kunst zeigt das Museum Ludwig, Malerei und Skulpturen vom Mittelalter bis zum Impressionismus sind im Wallraf-Richartz-Museum zu bewundern und die Ausgrabungsfunde Kölns präsentiert das Römisch-Germanische Museum. Ich war wirklich von den kulturellen Reichtümern dieser Stadt beeindruckt. Ich bin mehrmals dorthin gefahren, weil es nicht möglich ist, alles an einem Tag zu besichtigen.

Eine andere Reise führte mich nach Heidelberg, ebenfalls eine Universitätsstadt. Ich besuchte das alte Schloss und die renommierte Universität am Fuße des Neckars. Diese Tour war auch in sportlicher Hinsicht ein Fest, denn ich lief mehr als drei Stunden zu Fuß um dieses historische Kleinstädtchen zu entdecken. Berichten zufolge ist die Sammlung der Universität eine der größten archäologischen Sammlungen einer Universität in Deutschland. Das Museum zeigt auch die Kunst der Antike im Mittelmeerraum, darun-

ter griechische und etruskische Vasen, Keramik, Skulpturen und Reliefs aus Griechenland, Italien, Zypern und dem Nahen Osten. Die Exponate decken einen Zeitraum von 4000 v. Chr. bis zum Ende der hellenistischen und römischen Zeit ab. Die Sammlung von Gipskopien zeigt mehrere Abgüsse antiker Skulpturen, von den Anfängen in Griechenland bis in die Zeit der römischen Kaiser. Die Originale befinden sich in den wichtigsten Museen der Welt, beispielsweise in London (Skulpturen aus dem Parthenon) und Berlin (dem Altar von Pergamon). Ich war sehr glücklich bei diesem Besuch, denn ich habe einen kulturellen Reichtum gesehen, von dem viele Afrikaner nichts wissen.

Eine weitere Reise unternahm ich nach Mannheim, nach Stuttgart die zweitgrößte Stadt in Baden Württemberg. Der Grundriss der Stadt soll sogar die Vereinigten Staaten von Amerika bei ihren Stadtplanungen inspiriert haben. Das Mannheimer Schloss, das heute Teil der Universität der Stadt ist, den Wasserturm der Stadt und den herrlichen Luisenpark habe ich mir ebenfalls nicht entgehen lassen.

Im September unternahmen wir mit Frau Kilian und meinen brasilianischen Mit-Stipendiaten einen Ausflug nach Monschau in der Eifel. Wir spazierten durch die alten Gassen dieser touristischen Stadt und besichtigten die Fachwerkhäuser. Bei schönem Herbstwetter saßen wir draußen in einem Café und haben von den berühmten Printen, einem typischen Gebäck der Region probiert. Später hat uns Frau Kilian eine historische Senfmühle gezeigt, dort konnte man mehr als zwanzig verschiedene Sorten von Senf kaufen, die alle nach traditionellen Rezepten hergestellt werden. Gemeinsam mit meinen Freunden Francis und Luciano probierten wir die verschiedenen Sorten und kauften ein paar Souvenirs für unsere Familien.

Eine weitere Stadt im Westen Deutschlands war Aachen, das auf Französisch Aix-la-Chapelle heißt und am Rand der Hochebene des Hohen Venn liegt. Auch diese Stadt liegt in der Eifel, im engen Tal der Rur und sein historisches Zentrum des achtzehnten Jahrhunderts wurde im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Städten nicht während des Zweiten Weltkrieges zerstört. Mit seinen zahlreichen Fachwerkhäusern und Schieferdächern, den schmalen Gassen und alten Gebäuden ist die Stadt von großem architektonischem und touristischem Interesse.

Einen unvergesslichen Sonntag verbrachten wir auf Einladung von Ute Maria Kilian in Krefeld in ihrem Haus. Bei dieser Gelegenheit kochten wir zusammen, redeten, aßen und tranken und tanzten zu afro-brasilianischer Musik. Dies ermöglichte es mir, mehr von der brasilianischen Kultur zu entdecken und einen angenehmen Tag mit meinen Freunden zu verbringen.

Als Fußballfan, der ich bin, war es ein großer Wunsch von mir, einmal ein Fußballspiel in einem deutschen Stadion zu verfolgen. So habe ich nicht die

Gelegenheit verpasst, nach Dortmund zu fahren, um mir ein Fußballspiel zwischen Borussia Dortmund und dem FC Köln anzusehen. Hier entdeckte ich die Leidenschaft, die die Deutschen für Fußball haben. Es war phänomenal! Ich war völlig überrascht von der Atmosphäre, den Liedern und der Anteilnahme und Bewegung aller Fans. Und in dieser Hinsicht ist es schwer mich zu beeindrucken, denn in meiner Heimat Togo ist Fußball eine große Leidenschaft. Ich hätte nicht erwartet, ähnlichen Emotionen in Deutschland zu begegnen. So habe ich eine Seite der Deutschen kennengelernt, die nicht zu dem Bild passt, was ich vorher kannte und ich habe mich darüber gefreut.

Interessant war auch, die togolesische Gemeinde kennenzulernen, die in Bonn sehr aktiv ist. Dort hatte ich das Vergnügen der Teilnahme an einer ihrer Sitzungen, die dazu dienen, sich zu organisieren und gemeinsame Projekte durchzuführen. Auch konnte ich die Atmosphäre in den afrikanischen Nachtclubs erleben. Ich war erstaunt über das Interesse, dass viele Deutsche für afrikanische Musik haben. Mir gefiel diese kulturelle Mischung; Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen, die miteinander leben und voneinander lernen können, denn es ist schön, wenn verschiedene Nationalitäten neugierig auf die jeweils Anderen sind. Die afrikanische Kultur ist so verschieden und vielfältig und ich glaube, da gibt es auch für die Deutschen noch viel zu entdecken.

Düsseldorf im Advent, das ist eine Erlebnisreise der besonderen Art: Vom 19. November bis zum 23. Dezember wird der traditionsreiche Weihnachtsmarkt gleich an sechs verschiedenen Orten in der belebten Innenstadt individuell inszeniert. Rund um die Königsallee laden kunstvoll gestaltete Themenwelten zu einer wahren Entdeckungstour ein. Über 250 weihnachtlich dekorierte Hütten verwandeln die Stadt für fünf Wochen in ein Wintermärchen für die ganze Familie.

Premiere feierte in diesem Jahr die kostenlose und 450m<sup>2</sup> große Eislaufbahn auf dem Gustaf-Gründgens-Platz. Weihnachtlicher Kufenspaß mit Blick auf das architektonisch reizvolle Schauspielhaus war hier garantiert. Ebenfalls eine zauberhafte Kulisse bildete das Düsseldorfer Rathaus für den Weihnachtsmarkt am Marktplatz. Zu Füßen von Düsseldorfs Wahrzeichen, dem Reiterstandbild Jan Wellems, hatten Kunstschmiede, Glasbläser und Kerzenzieher ihre Hütten aufgebaut und boten ihre handgearbeiteten Waren an. Der vom Jugendstil geprägte „Engelchen-Markt“ bezauberte auf dem Heinrich-Heine-Platz in der Altstadt. Der Bürgermarkt verband den Marktplatz mit dem Heinrich-Heine-Platz. Hier waren die Fassaden Marktbuden, die nach dem Vorbild alter Düsseldorfer Bürgerhäuser gestaltet wurden. Die traditionelle Glühweinpyramide war ein extra Foto wert, sonst glauben mir meine Freund in Togo nicht, dass es so etwas tatsächlich gibt. Der Düsseldorfer Weihnachtsmarkt ist ein besonderes Erlebnis, das man mit eigenen

Augen gesehen haben muss. Mir fiel auf, dass alle Menschen viel fröhlicher aussahen und das wird sicher nicht nur am Glühwein gelegen haben.

Die letzte Reise meines Aufenthaltes führte mich nach Hamburg. Ein Freund hatte mir erzählt, dass ich nicht nach Deutschland kommen könne ohne nicht auch in Hamburg gewesen zu sein. So nutzte ich das letzte Wochenende meines Aufenthaltes zu einem Abstecher nach Hamburg. Eine sehr beeindruckende Stadt mit ihrem Hafen und den modernen neuen Stadtteilen. Mir fielen besonders die vielen Touristen verschiedener Nationalitäten auf, vor allem gab es sehr viele Asiaten. Offensichtlich ist Hamburg für Japaner ein beliebtes Reiseziel. Ich nutzte den Aufenthalt auch, um einige togolesische Landsleute zu besuchen, die in Hamburg wohnen.

Neben Reisen in Deutschland, habe ich auch einige Nachbarländer besucht, weil ich auch andere Städte und Hauptstädte Europas kennenlernen wollte. Denn im frankophonen Afrika ist es immer noch unvorstellbar, dass man eine Reise nach Europa macht, ohne in Paris gewesen zu sein. Aber ich habe auch andere Städte wie Metz, Lille und Straßburg gesehen. Zum Glück gibt es in all diesen Städten afrikanische oder togolesische Landsleute, was für die Reisekasse von Vorteil ist. In Amsterdam habe ich auf Empfehlung von Frau Kilian das „Van Gogh Museum“ besichtigt und am Fest des heiligen Nikolaus teilgenommen. Über Brüssel, Lüttich und Luxemburg ging es wieder zurück nach Bonn.

Mein Traum war auch nach Berlin zu fahren, die deutsche Hauptstadt anlässlich der Feier des 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer zu besuchen. Leider konnte ich diesen Vorsatz aus Zeitmangel nicht realisieren. So bleibt diese Reise ein Traum, den ich hoffentlich später einmal realisieren kann. Ein Sprichwort sagt: Wer Träume hat, hat auch Ziele“, und ich bin sicher, dass man nie mit dem Träumen fertig wird.

## **9. Vielen Dank**

Es ist überaus nützlich und positiv für junge afrikanische Journalisten wie mich, wenn sie in die Welt hinausgehen können, um andere Realitäten zu erleben. Die vier Monate in Deutschland waren für mich eine sinnvolle Investition. Schulung und Praktikum haben mir aus meiner Sicht geholfen, meine Fähigkeiten als Journalist weiter zu entwickeln. Für diese einmalige Chance möchte ich besonders Ute Maria Kilian danken für ihre immerwährende Hilfe und für die ernstesten und aufmunternden Worte zu meinem beruflichen Werdegang.

Ich erlebte mein Praktikum bei der Deutschen Welle wie im Hause einer afrikanisch-französischen Familie. Ich werde sie für immer in Erinne-

nung behalten. Mein Dank geht zum Schluss auch an die freundlichen Kollegen des frankophonen Programms der Deutschen Welle: an Fréjus, Audrey, Mireille und an meine großen Brüder Abi und Aziz. Mein Dank und das Versprechen, dass ich so arbeiten werde, wie sie es mir gezeigt haben. Ohne ihre Hilfe und ihr Lachen hätte ich eigentlich in den zwei Monaten Praktikum überhaupt nichts machen können.

„Vielen Dank“ möchte ich auch den Mitarbeitern des Goethe-Instituts sagen. Sie waren mehr als gastfreundlich und immer hilfsbereit. Ich fühlte mich wie ein Familienmitglied. Ich bedanke mich auch bei den Kollegen der WAZ in Gelsenkirchen und Wattenscheid. Am Ende möchte ich zu Stefy, Yann und Kossivi Tiassou „danke schön“ sagen. Sie wissen warum. Ohne sie wäre mein Leben in Deutschland nicht so sinnvoll und wunderbar gewesen.

Und vielen Dank an alle die ich vergessen habe. Meine Feinde sind nicht vergessen, ihre Aktionen haben mir mehr Mut gegeben. Ohne sie hätte ich Deutschland nicht richtig kennengelernt. Zu Gott sage ich: „Alles ist in Deiner Hand.“